

Der Alltag als sakraler und als profaner Raum im Hinblick auf Gender Studies. Einige Überlegungen zum Bild der Alltäglichkeit im Schaffen deutschsprachiger Autorinnen der Gegenwart

Der Gegenstand der Untersuchung sind literarische Alltagsbilder in der Prosa von Christa Wolf, Gabriele Wohmann und Barbara Frischmuth. Die Struktur des Beitrags ergibt sich aus der Annahme des dualen Charakters der Alltäglichkeit, wobei die Begriffe *sacrum* und *profanum* als Sinnbilder des Transzendenten und Materiellen angenommen werden. Angestrebt wird das Deutlichmachen von Schnittstellen dieser beiden Dimensionen des Alltags. An Bedeutung gewinnt dieser Ansatz insbesondere angesichts der unterschiedlichen sozialen und mentalen Erfahrung der genannten Autorinnen. Das Medium für die Schilderung der Wirklichkeit ist für alle drei die deutsche Sprache und der jeweilige Stoff eine konkrete Realität: die DDR, die BRD und Österreich der 60er/80er Jahre. Dabei werden das phänomenologische Verständnis der Alltäglichkeit sowie die sozialen Konzepte in der Alltagsforschung bevorzugt.

Bei dem Versuch, die Beziehungen zwischen den Dimensionen des Alltags zu bestimmen, kommt der Frage nach dem Stellenwert der Frau in den beschriebenen Beziehungen eine übergeordnete Rolle zu. Alle individuellen und einmaligen Situationen wurden mittels des Instrumentariums der Gender Studies untersucht. Damit wird die Offenlegung eines überideologischen und überhistorischen Sinns der dargestellten Relationen bezweckt.

Einleitung

Angesichts der Herausforderung, die Alltäglichkeit zu definieren, möchte ich auf einen vor einiger Zeit gelesenen Satz über die Fotografie Kunst von Guillermo Kahlo¹, Frida Kahlos Vater, zurückgreifen. Kahlo hat nämlich mit großer

¹ Guillermo Kahlo (1871-1941), eigentlich: Wilhelm Kahlo, emigrierte 1890 aus Deutschland nach Mexiko, wo er sich als berühmter Photograph etablierte. Er ist Vater der Kunstmalerin Frida Kahlo (1907-1954).

Virtuosität und Leidenschaft die Meisterwerke der Architektur von Mexiko fotografiert, er nahm dabei auch jene Gebäude auf, die erst im Entstehen begriffen waren, unfertige Bauten. Er konzentrierte sich bei der Motivsuche auf die Geometrie der Konstruktion, indem er die tragende Struktur des Baus festhalten wollte, die mit dem Fortschritt der Bauarbeiten hinter Wänden, Sims, Fassaden und Giebeln verschwinden wird. Was verbindet diesen Gedanken mit dem Thema des vorliegenden Aufsatzes? Es geht um das Verhältnis des Alltags zum Leben selbst. Die den Alltag konstituierenden Imponderabilien, die ihm die individuelle Prägung und das Atmosphärische verleihen, will ich als Wände der fertig gestellten Bauten verstehen. Die Baukunst belehrt uns aber, dass diese ohne Konstruktion und ohne Fundamente dem Unwetter nicht standhalten können. Diese machen den Sinn des Daseins aus, erscheinen also als Leben an sich und offenbaren sich u.a. in Form von Gesetzmäßigkeiten und „ewigen Gesetzen“, wie z. B. ethische Werte. Das Leben bleibt in einem Verhältnis zum Alltag wie etwa das Subjekt zum Objekt.²

Marginalien, Details, die in der Literatur entweder Handlungskulisse oder Handlungsträger sind, die aber auch, leitmotivisch eingesetzt, strukturbildende Rolle übernehmen, füllen die Seiten literarischer Werke aus, unabhängig von der Zeit, vom Entstehungsort, von der Tradition und Kultur des Entstehungslandes. Das aber nur rein quantitativ gesehen. Qualitativ schlägt sich nämlich sowohl Zeit, wie auch Ort und Kulturerbe auf die jeweilige Textproduktion nieder. Das gilt selbstverständlich auch für die deutschsprachige Literatur. Der aufmerksame Leser erkennt und erschließt die Welt, in der die Protagonisten agieren. Hinter einer historisch bedingten Repräsentanz von Alltäglichkeit, erkennt und erschließt der Leser mehr: das Leben selbst. Und das, weil Leben als eine übergeordnete und grundlegende Struktur gleichzeitig den Erzählgang und die mentale Welt der Personen bestimmt. Die Literatur des 19. Jahrhunderts, insbesondere das epische Werk des Biedermeier, ist ein Paradebeispiel für die Widerspiegelung des Lebens. Sie argumentiert aus der Stimmung der fiktionalen Welt heraus, bietet damit ein ästhetisches Erlebnis. Wenn der Leser ein scharfer Beobachter und sensibler Zuhörer ist, erkennt er neben dem ästhetischen auch den kognitiven Aspekt dieser Literatur. So hat er die Möglichkeit, die Gewohnheiten, Sitten, Verhaltensweisen und –normen kennen zu lernen und deren Sinn zu erschließen.

Ich nahm mir vor zu prüfen, ob im 20. Jahrhundert, bei dem angesagten „Tod des Romans“ und was damit zusammenhängt, bei einer Infragestellung der Möglichkeiten der Prosa, die Welt in ihrem Zusammenhang zu deuten, immer noch Werke entstehen, in denen die von der Kreation freie Alltäglichkeit erkennbar ist. Und zwar, abgesehen von dem programmatischen Experimentieren im Bereich der Erzähltechniken, abgesehen von der Ideologisierung und der

² Solch eine Beziehung entspricht der romantischen Ephemerie, die als Versuch verstanden wird, die ursprüngliche und absolute Realität zu erschließen, die in den Zeichen der Natur wahrnehmbar ist. Vgl. R. Nycz, *Literatura jako trop rzeczywistości. Poetyka epifanii w nowoczesnej literaturze polskiej*, Kraków 2001, S. 47.

postmodernen Selbstreflexion.³ Meinem Forschungsgegenstand entsprechend wandte ich mich den deutschsprachigen Gegenwartsschriftstellerinnen zu. Exemplarisch ging ich an die Werke von Gabriele Wohmann, Christa Wolf und Barbara Frischmuth heran. Die deutsche Sprache war mir ein Vorwand, ihr Schaffen im Hinblick auf die Alltagsbilder zu vergleichen. Von Anfang an war ich mir der differenzierten Alltagserfahrung dieser Autorinnen bewusst. Die Ähnlichkeiten durfte ich an „der Oberfläche“, „den Wänden und Fassaden“ vermuten, die Differenzen antizipierte ich in unterschiedlichen Lebensbedingungen in der BRD, in der DDR und in Österreich.

Zu Begriffen Alltag und Alltäglichkeit

Für die Analyse der Literaturtexte von oben genannten Schriftstellerinnen, beschränkt auf die 60er bis 80er Jahre des 20. Jahrhunderts, legte ich den Begriff Alltäglichkeit rein phänomenologisch aus: Alltäglichkeit ist eine Welt der Gegenstände, der Gerüche, Geschmäcke und Geräusche, deren Reichtum, nach Anna Niedźwiedź, sowohl durch die unmittelbaren sinnlichen Erfahrungen gebildet wird, die aber auch von den mehrdimensionalen semantischen Feldern ausgeht.⁴ Solche Alltäglichkeit beschreibt Roch Sulima in seiner im Jahr 2000 herausgegebenen Skizze *Anthropologie der Alltäglichkeit*⁵. Solche Wahrnehmungsweise entspricht Husserls *Theorie der Lebenswelt*, die schon in den dreißiger Jahren veröffentlicht wurde. Auf dieser Theorie baute Alfred Schütz seine Definition der Alltäglichkeit auf, die wie folgt lautet⁶:

„Unter alltäglicher Lebenswelt soll jener Wirklichkeitsbereich verstanden werden, den der wache und normale Erwachsene in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als schlicht gegeben vorfindet. Mit schlicht gegeben bezeichnen wir alles, was wir als fraglos erleben, jeden Sachverhalt, der uns bis auf weiteres unproblematisch erscheint“⁷.

Gleichzeitig konstruiert der Mensch den Alltag und die Alltäglichkeit durch eine sinnliche Deutung. Die Struktur der Alltäglichkeit ergibt sich aus dem Sinn unserer Erfahrung. Deshalb bevorzugen wir, so Schütz, die geschlossenen, beschränkten Räume. Dabei sollen zwischen dem Erfahrungs- und Erkenntnisstil Einheit und Harmonie erreicht werden. Die generelle These von der gegenseitigen Perspektive enthält die Idee der Intersubjektivität der Alltäglichkeit. „Die Tatsache, dass der Einzelne sich den sprachlichen und gesellschaftlichen

³ Theodor W. Adorno, *Standort des Erzählers im modernen Roman*. [In:] derselben *Noten zur Literatur I*. Frankfurt/M. 1958, S. 61-72.

⁴ Vgl.: Anna Niedźwiedź, *Spacerowicz w supermarkecie* (Rezension), „Magazyn GW“, 15.03.2001.

⁵ Roch Sulima, *Antropologia codzienności*, Kraków 2000.

⁶ Diese Definition wurde erarbeitet und veröffentlicht von Peter Berger und Thomas Luckmann schon 1969 im Werk *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main 1969.

⁷ Alfred Schütz und Thomas Luckmann, *Struktur der Lebenswelt*, Bd. 2, Frankfurt am Main 1979, S. 25.

Ausdruck der Lebenswelt als die Basis für ihre Weltsicht angeeignet hat, beruht auf der generellen These einer gegenseitigen Perspektive. In einer natürlichen Einstellung ist offensichtlich, dass von mir als gegeben angenommene Welt, auch für dich, und für jeden als gegeben gilt⁸. Zu Recht stellt Schütz fest, dass jeder auf eine natürliche Weise an dem homogenen Erfahrungs- und Erkenntnisstil der Alltäglichkeit als eines geschlossenen semantischen Systems teilnimmt. Die Menschen bedienen sich bestimmter Formen, um die Komplexität der Alltäglichkeit zu reduzieren und zwar verwenden sie dazu Routine, Typisierung, Klassifizierung, Normalisierung. In dem alltäglichen Denken muss alles, was fremd ist und die Ordnung stört, bewältigt oder beseitigt werden⁹.

Attraktiv fand ich auch das Konzept von Clifford Geertz, dass die Alltäglichkeit ein Bezugspunkt und ein Test für das Verständnis der Kultur ist. Die Alltäglichkeit offenbart sich also einerseits als Banalität, und andererseits als Erfahrung der Normalität¹⁰.

Nicht weniger attraktiv für diese Überlegungen erscheint die Habitus-Theorie von Pierre Bourdieu als Theorie von einem verinnerlichten Klassenbewusstsein. Diese Theorie gehört zum Kanon der Anthropologie der Alltäglichkeit. Demgemäß wird jede Aussage, unabhängig von ihrer Form, als soziale Selbsteinschätzung gedeutet. „Die Akteure klassifizieren sich selbst, setzen sich selbst der Klassifizierung aus, indem sie entsprechend ihrem Geschmack verschiedene Attribute wählen, Kleider, Nahrung, Getränke, Sportarten, Freunde, die zusammenpassen und die ihnen passen oder genauer, die zu ihren Positionen passen. Noch genauer: Indem sie im Raum verfügbarer Güter und Dienste das wählen, was in diesem Raum eine homologe Stellung einnimmt wie sie im sozialen Raum. Das ist der Grund, warum niemand besser klassifiziert wird als durch seine eigenen Klassifizierungen“¹¹. Der Habitus umfasst die verinnerlichten kulturellen Regeln, nach denen sich die Handelnden zeichnerhaft verhalten. Die Mitglieder einer sozialen Gruppe verfügen über einen gemeinsamen Habitus. So können sie sich gegenseitig verstehen. Der Habitus liegt jenseits des Bewusstseins und des diskursiven Denkens. Daraus ergibt sich, dass nicht die Objekte an sich wichtig sind, sondern deren soziale Gebrauchsweisen. Bezogen auf die Habitus-Theorie drängt sich nun folgende Frage auf: wie stark hat sich der Habitus der BRD-Deutschen, der DDR-Deutschen und der Österreicher in der zeitgenössischen Prosa niederschlagen?

⁸ Vgl.: ebenda, S. 45.

⁹ Vgl.: ebenda, S. 89.

¹⁰ Vgl.: Clifford Geertz: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt am Main 1983, S. 21; Titel des amerikanischen Originals: *The interpretation of cultures. Selected essays*. New York 1973.

¹¹ Pierre Bourdieu: *Sozialer Raum und symbolische Macht*. [In:] derselben: *Rede und Antwort*, Frankfurt am Main 1992, S. 145; Titel des französischen Originals: *Choses dites*. Paris 1987.

Zum Verständnis der Begriffe *sacrum* und *profanum*. Der Alltag als Frauenalltag

In meiner Wahrnehmung des Alltagslebens will ich mich auf die Elemente konzentrieren, die durch die Alltäglichkeit legitimiert werden, die aber parallel alternative Bezugsbereiche haben. Dementsprechend nahm ich die These von der Alltäglichkeit als *sakralem* Raum und von Alltäglichkeit als *profanem* Raum an. Dabei hat die zweite der genannten Dimensionen in der Alltäglichkeit eine voluminösere und offensichtliche Repräsentanz.

Sacrum wird nach Włodzimierz Pawluczuk als Transzendenz der Alltäglichkeit und *profanum* als ihre Normalität verstanden.¹² Die Suche nach der Transzendenz im Alltag ist eigentlich die Suche nach den Medien der Transzendenz. Es ist mehr als nur das selbstverständlich Sakrale der Landschaft, die man durch Kirchtürme in der Stadt und Wegkapellen oder Bildstöcke auf dem Lande markiert. Außer diesen offensichtlichen Symbolen für *sacrum* und den damit verbundenen Ritualen und Bräuchen im Leben des Einzelnen und der Gruppe (Gebet, Gottesdienst, Taufe, Trauung, Beisetzung), außer dem Kreuzzeichen, welches bei den Christen angesichts der Angst unabhängig von Anrufung Gottes gemacht wird, wird von mir als sakraler Raum dieser Teil der Alltäglichkeit mit sämtlichen Attributen verstanden, in denen sie ihre geistige Natur offenbart und sich zu ihr bekennt. Es ist z.B. das humane Verhalten und Leben nach moralischen Geboten: von dem Almosen, welches man dem Bedürftigen gibt, bis zur uneigennütigen Liebe, die man den Nächsten - Eltern und Kindern entgegenbringt.

Profaner Raum ist historisch variabel und wird durch den vom zivilisatorischen Fortschritt abhängigen Gegenständen geprägt. Gleichzeitig ist das eine reproduktive Sphäre der unveränderbaren, unauffälligen und doch unabdingbaren Tätigkeiten, ohne die ein Leben nicht 'laufen' kann. Die in einem zu analysierenden Verhältnis verbleibenden Alltäglichkeitssphären wurden zusätzlich auf der Folie der Gender Studies untersucht. Mit der Annahme, dass diese Studien über die soziale und kulturelle Identität der Geschlechter die Vorstellungen über die Weiblichkeit und die Männlichkeit beschreiben, analysieren und dekonstruieren, wird Hoffnung ausgedrückt, dass die Genderperspektive eine differenziertere und kritische Untersuchung der Alltäglichkeit ermöglicht. Als Ergebnis dieses Verfahrens bietet sich der Frauenalltag, der in der untersuchten Literatur abgebildet wurde.¹³

¹² Włodzimierz Pawluczuk: *Potoczność i transcendencja*, Kraków 1994.

Die Prosa der deutschsprachigen Autorinnen nach 1945 aus der Sicht der Alltags- und Genderforschung

Die Reflexion über den Subjekt- und Objektcharakter der Geschichte und Alltäglichkeit lässt uns an die These von der gegenseitigen Bezugnahme zurückdenken. Der Einzelne agiert in dem Alltag, indem er, unreflektiert, bestimmte Verhaltensformen, Verhaltensnormen und Konventionen übernimmt, die er gleichzeitig modifiziert. Er verändert sie, indem er neue Attribute, entsprechend den sich in der Welt außerhalb der Alltäglichkeit vollziehenden Wandlungen, in seinen Alltag mit einbezieht. Der Sinn der Deskription der Alltäglichkeit bei einer Einschränkung des Untersuchungsfeldes, scheint besondere Bedeutung zu haben, und zwar im Hinblick auf unterschiedliche ökonomische und kulturelle Beziehungen, die als Teil einer historischen Erfahrung die Alltäglichkeit prägen. Attraktiv scheint selbst der Versuch zu sein und das wegen einer latenten Erwartung, die gemeinsamen Elemente für verschiedene Sammlungen zu finden und auch jene Elemente zu erkennen, die differenzträchtig sind.

Die deutschsprachige Literatur von Frauen der 60er, 70er und 80er Jahre bietet ein Weltbild, dessen Konstruktionselement unverkennbar, wenn auch unbewusst die Erfahrung und Erschließung der Alltäglichkeit ist. In den seit Mitte der 70er Jahre entstehenden Texten aus der Feder deutschsprachiger Autorinnen ist „das ästhetische Ausmaß des Selbsterkenntnisprozesses erkennbar“.¹⁴ Das konstatiert Mirosława Czarnecka in ihrem tief sinnigen Studium zu der weiblichen Genealogie in der Geschichte der deutschsprachigen Literatur. Die sich im Zusammenhang mit der feministischen Bewegung entwickelnde Frauenliteratur bevorzugte Tagebuchform oder autobiographische Aufzeichnungen. Czarnecka bemerkt dazu: „In den Selbsterfahrungsberichten schreiben die Autorinnen die Geschichte ihres Schweigens, ihrer Unterdrückung, ihres Leidens sowie die Geschichte einer beginnenden Bewusstwerdung und der Versuche, diesen Zustand zu bewältigen oder zu ändern, nieder.“¹⁵ Neben den Texten der debütierenden Autorinnen und Publizistinnen, bei denen der emanzipatorische Ansatz beim Schreiben dominant ist, erscheinen Texte der anerkannten Autorinnen, deren Schaffen einen unbestrittenen ästhetischen, nicht nur den ideologischen Wert hat. Zu solchen zählen Christa Wolf und Gabriele Wohmann

¹³ Gender verstanden als Kulturgeschlecht ist heute der Gegenstand eines interdisziplinären wissenschaftlichen Diskurses, dabei wird das weibliche Schreiben als ein Forschungsbereich des Gender-Diskurses betrachtet. Mit der Gender-Kategorie setzen sich AutorInnen des Bandes: *Genus – Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften*, hrsg. von H. Bussmann, R. Hof, Stuttgart 1995 auseinander. An den aktuellen Forschungsstand knüpft der Band: *Gender-Studien. Eine Einführung*, hrsg. von I. Stephan u. Ch. von Braun Stuttgart 2000; Das Zentrum der Genderforschung, vertreten u.a. von Bożena Chołuj, ist in Polen die Warschauer Universität.

¹⁴ Mirosława Czarnecka, *Wieszczki. Rekonstrukcja kobiecej genealogii w historii niemieckiej literatury kobiecej od połowy XIX do końca XX wieku*, Wrocław 2004, S. 164.

¹⁵ Ebenda.

sowie Barbara Frischmuth. Frauenalltag, den sie beschreiben, lässt die Leser/Innen auf die gemeinsame Erfahrung aufmerksam werden. Indem sie exemplarische Frauenschicksale zeigen, lassen sie diese als kollektiv und archetypisch erkennen. Sie verzichten aber auf eine mitleidvolle verinnerlichte Selbstbeobachtung und das Frauenschicksal wird von ihnen nicht mythisiert. Ihre Texte lehnen den radikalen Subjektivismus ab und erklären sich für den subversiven Realismus.¹⁶ Dieses Schreiben ermöglicht die Einsicht in die Machtstrukturen, fokussiert die sozialen, politischen und mentalen Beziehungen. Einer der Wege, das zu erreichen, ist eben die Beschreibung des Frauenalltags. Dieser Frauenalltag veranschaulicht die aufgezwungenen sowie anerzogenen und verinnerlichten Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit im konkreten Verhalten der Menschen. Die Frau wird in ihrem Alltag einerseits als Subjekt andererseits als Objekt gezeigt.

Unter bundesdeutschen Schriftstellerinnen, deren Schaffen nach 1945 umfangreich diskutiert wurde, unterscheidet man jene, die noch vor dem II. Weltkrieg debütierten (Luise Rinser, Elisabeth Langgässer), diese, deren Debüt in die 50er und 60er Jahre fiel (Ingeborg Drewitz, Gisela Elsner, Eva Zeller), die Feministinnen-Generation der 70er und 80er Jahre (Verena Stefan, Karin Struck, Margaret Schröder) sowie die postmodernen Autorinnen. Die 1929 in Darmstadt geborene Gabriele Wohmann gehört zu der zweiten der hier genannten Gruppen. Schon mehr als ein halbes Jahrhundert beschreibt und kommentiert sie in ihren Romanen und Erzählungen das Leben der deutschen Mittelschicht. Bekannt für ihren „bösen Blick“, der sie keine Missentwicklungen oder Missstände übersehen lässt, sensibel für das Unrecht, bleibt sie in ihrer Schreibweise der Realität und dem Alltag treu. Auch wenn ein Teil der literarischen Kritik der Autorin eine thematische und formelle Monotonie vorwirft, erkennen wieder andere Kritiker in der Konsequenz, immer wieder dasselbe Problem aufzugreifen, ihre Stärke. Gabriele Wohmann beschreibt in ihren Romanen und Kurzgeschichten das Leben des deutschen Mittelstandes.¹⁷ Besonders die Kurzgeschichten bringen das Programmatische „slice of life“, ohne Einführung und ohne Schluss, zum Vorschein. Wohmann konzentriert sich dabei auf Haltungen und Beweggründe der Protagonisten vor dem Hintergrund verschiedener Lebensgrenzsituationen. Und dieser Ansatz erlaubt ihr und den Lesern einen ungefälschten Einblick in den bundesdeutschen Alltag. Diese Texte sind eine interessante Informationsquelle über das Alltagsleben und Alltäglichkeit, wenn man sie verkehrt liest. Die Protagonisten manifestieren nämlich mit ihren Entscheidungen eine Absage an die Konvention, an das „Normale“, sie leiden unter „der Normalität“. Wenn

¹⁶ Vgl.: ebenda, S.164 und 169.

¹⁷ Marcel Reich-Ranicki bezeichnete Wohmann als die bedeutendste Autorin der Kurzprosa nach 1945, die ihren männlichen Kollegen nicht nur gleichgestellt werden kann, sondern sie in manchem übertrifft. Sie debütierte 1956 mit der Kurzgeschichte *Ein unwiderstehlicher Mann*; bekannt besonders als Autorin von Kurzprosa und Romanen. Den Ruhm brachten ihr: *Ernste Absicht* (1970), *Paulinchen war allein zu Haus* (1975), *Ausflug mit der Mutter* (1976); *Frühherbst in Badenweiler* (1978), *Jetzt und nie* (1982).

betroffene der bürgerlichen Weltordnung durch ihre Krankheit oder ihr Alter lästig werden, schiebt man sie in entsprechende Anstalten ab. Das lässt die Frage nach der Beschaffenheit des normalen Alltags entstehen. Unüberhörbar ist dabei der kritische Ton der Autorin. Die Bilder der Alltäglichkeit ermöglichen ihr nämlich eine kritische Auseinandersetzung mit der bundesdeutschen Wirklichkeit, besonders der 60er und 70er Jahre.

Die Analyse der gewählten Erzählungen veranschaulicht, dass die Alltäglichkeit auf der Wiederholbarkeit und Selbstverständlichkeit solcher Tätigkeit wie Tischdecken, Kaffeemachen, Abräumen, Abholung der Kinder vom Kindergarten oder von der Schule, Wäschemachen, Einkaufen beruht. Attribute dieser Tätigkeiten sind Haushaltsgeräte: Autos, Geldbörsen und allerart Taschen. Der Alltag erscheint bei Wohmann vor allem als profaner Raum. In dem Band *Paarlauf* machen die Partnerbeziehungen den thematischen Schwerpunkt aus, so auch in der Kurzgeschichte *Scherben*. Die Wirklichkeit von Gisela ist ganz anders als die von Simon, was sich in der Art und Weise, wie sie die Welt um sich ordnen, ausdrückt:

„Gisela, die einen Brief postversandfertig machen wollte, erkannte auch im neuen Platz für Briefbogen und Umschläge Simons Leidenschaft für Logik, seinen speziellen Spürsinn, mit dem er der natürlichen Abfolge von Handgriffen auflauerte. Folgerichtig alles. Es war diese Entscheidung für längliche Couverts, die Simon getroffen hatte, vor der Gisela nun wirklich geradezu erschrak¹⁸.“

Nur selten transzendieren die Texte Wohmanns den profanen Raum. Die geistige Natur der Existenz erscheint als defiziter Raum. Dieses Fehlen möchte ich als einen Beweis für die Integrität dieser Sphäre im Wirklichkeitsbild und damit im Alltäglichkeitsbild verstehen. In der Kurzgeschichte *Habgier* verweist Wohmann auf die Bedrohung der geistigen Sphäre durch die Dominanz materieller Werte. Sie bedient sich dabei der Alltagsszenen einer im Wohlstand lebenden Familie, in einer Welt der gelebten Demokratie und eines moralischen Opportunismus, in der das Einhalten religiöser Normen als Rückständigkeit oder Wahnsinn verstanden wird und das Beibehalten religiöser Bräuche als Identifikation mit der Tradition gilt. Mit großer Sorgfältigkeit wählt die Mutter die Paten für ihre Kinder, sie richtet sich dabei nach deren Wohlstand und sozialem Status aus. Gleichzeitig glaubt sie ihre Mutterpflicht zu erfüllen. Der Sohn erlebt innigst die Konfirmation und er legt direkt die Worte Jesaja aus, welche er zu seinem Konfirmationsspruch gewählt hat.¹⁹ Er zerstört den Gabentisch, was zuerst zur Empörung der Eltern führt und dann die Abschiebung des Sohnes in eine geschlossene Erziehungsanstalt zur Folge hat.

„Ein Missverständnis, ja. Kurts Konfirmationsspruch, genagelt gegen einer Querleiste der Tür – nebenbei bemerkt frisch gestrichen, unser Manfred hat erst vor drei Wochen sämtliche Rahmen und Leisten frisch gestrichen, einfünfzig

¹⁸ Gabriele Wohmann: *Scherben*. [In:] *Paarlauf*, Darmstadt und Neuwied 1986, S. 160.

¹⁹ Die Bibel, Je 33,15/16.

pro Rahmen, fünfundsiebzig pro Leiste, und wenn ich jetzt sage: zu Ehren Kurts, klingt das wie ein Hohn – dieser Spruch von Jesaja sollte uns allen das Zerstörungswerk, die Schandtat, erklären“²⁰.

Wohmann warnt vor der Gefährdung, die durch Verdrängung des *sacrum* durch das *profanum* real ist. Aus der Sicht der Forschung über die Rolle und Funktion der Frau im Alltag, in Geschichte und Kultur ist das Prosawerk von Wohmann eine aufschlussreiche Erkenntnisquelle. Die meisten Kurzgeschichten und Romane Wohmanns sind aus der Perspektive der Frau geschrieben. Sie ist in dem Alltag die „Gefangene“, die sich nur mühsam, wenn überhaupt, von einer Verstrickung in allerart Verpflichtungen und Ansprüche der anderen befreien kann. Sie wird gezeigt in ihrer Abhängigkeit von der tradierten Frauenrolle, aber nicht nur als Opfer, manche Frauen sind selber Wächterinnen und Exekutorinnen der Tradition, wie im Text *Violas Vorbilder*. Angesichts der Aufgabe, sich auf die Diskussion über Autoritäten und Vorbilder im Leben vorzubereiten, sucht die als freie Journalistin vorgestellte Viola stets Akzeptanz ihres etwas blasierten, gelangweilten Ehemanns. Sie will daran glauben, dass sie ein ideales Paar bilden, deshalb beschließt sie auch dieser Einbildung und Wunschvorstellung treu zu bleiben: „Im Badezimmer vor dem Spiegel, wusste Viola tief liebevoll erregt, dass sie jetzt gleich beim Abendessen DU BIST’S, MEIN WAHRES VORBILD, SO RICHTIG VON A-Z zu Daniel sagen wollte“²¹.

Bis 1989 repräsentiert das Schaffen von Christa Wolf die Literatur der ehemaligen DDR. Aus der im Grundgesetz der Republik gewährleisteten Gleichberechtigung der Frau dürfe man schließen, dass es ein frauenfreundliches Land war. Es erweist sich aber als Wunschvorstellung, Traum und Schein, was zahlreiche gesellschaftskritische Texte von Maxi Wander, Brigitte Reimann, Gerti Tezner und Irmtraud Morgner beweisen. Ihre Werke demonstrieren, dass der sozialistische Staat den Frauen zwar eine Gleichberechtigung im beruflichen Bereich gewährte, jedoch im privaten Leben waren sie weiterhin einer patriarchalen Machtstruktur ausgesetzt. Nicht anders also, als in dem westlichen Teil Deutschlands. Die Schriftstellerinnen wagen also auch hier (auch wenn mit einer zeitlichen Verschiebung) neue Lebensmodelle auszuprobieren, auch sie suchen nach einer neuen Identität. Das Anschlagen einer unabhängigen Entwicklung zeigt sich bei den DDR-Autorinnen gleichzeitig im Thematischen wie auch im Formellen. Viele von ihnen riskierten eine neue Prosa, die weit von den Richtlinien des Bitterfelder Weges war. Schon in den frühen Texten beobachtet man auch bei Christa Wolf Frauenbilder „die dem ideologisch korrekten Topos einer emanzipierten DDR-Arbeiterin“ widersprachen. Ihre vielfältige und mehrdimensionale Dichtung erfuhr eine Entwicklung vom Bekenntnis zum Sozialistischen Realismus zur Flucht von der Politik und ihre Kritik in Form von Historisierung und Mythologi-

²⁰ Gabriele Wohmann: *Habgier*. [In:] *Gesammelte Erzählungen aus dreißig Jahren*. Bd. 1, Darmstadt und Neuwied 1986, S. 91.

²¹ G. Wohmann: *Violas Vorbilder*. [In:] *Paarlauf*. Darmstadt und Neuwied 1981, S. 54.

sierung. Jedes der der Realität und dem Leben in dem sozialistischen Staat verpflichteten Werke der Autorin angefangen mit der *Moskauer Novelle* über *Der geteilte Himmel*, *Kindheitsmuster*, *Nachdenken über Christa T.*, *Störfall*, zeigt den DDR-Alltag. Ein ganz besonderes literarisches Dokument bietet das Buch *Ein Tag im Jahr*.

Der 27. September ist eben dieser Tag im Jahr, den Christa Wolf in der Antwort auf den 1960 an Schriftsteller der Welt gerichteten Appell beschrieben hat. Christa Wolf beschreibt die Ereignisse dieses Tages im Jahr und die Eintragungen aus den Jahren 1960-2000 wurden in einem Band veröffentlicht. Frei von jeglicher Stilisierung bleiben diese Texte ein einmaliges literarisches Zeugnis politischer Ereignisse im Hinblick auf wirtschaftliche und soziale Verhältnisse. Wolf publizierte sie in der Hoffnung, dass diese 'Protokolle' das Wesen der Wandlung, der Veränderung festhalten können, die sich in ihr und um sie herum vollzog. Voll von „subjektiver Authentizität“, die die Autorin als die einzige Abwehr gegen die Verschüttung des Menschen von der Welt der Medien durch die „Modelle“, „fertige Lösungen“ und „dieselben Sachen“ verteidigt, entstanden diese Aufzeichnungen aus Trotz, gegen die Zeit, und gegen die Sicherheit:

„Während ich diesen Satz schreibe, vergeht Zeit; gleichzeitig entsteht – und vergeht – ein winziges Stück meines Lebens. So setzt sich Leben aus unzähligen solcher mikroskopischen Zeit-Stücke zusammen? Merkwürdig aber, dass man es nicht ertappen kann. Es entwischt dem beobachtenden Auge, auch der fleißig notierenden Hand und hat sich am Ende – auch am Ende eines Lebensabschnitts – hinter unserem Rücken nach unserem geheimen Bedürfnis zusammengefügt: gehaltvoller, bedeutender, spannungsreicher, sinnvoller, geschichtenträchtiger. Es gibt zu erkennen, dass es mehr ist als die Summe der Augenblicke. Mehr auch als die Summe aller Tage. Irgendwann, unbemerkt von uns, verwandeln diese Alltage sich in gelebte Zeit“²².

Was notierte Christa Wolf? Im Laufe von diesen 40 Jahren ereignete sich und änderte sehr viel: die inzwischen erwachsenen Töchter Tinka und Anette brauchen keine Fürsorge mehr, sie sind zu Gesprächspartnerinnen geworden. Der Ehemann Gert bezeugte mit jedem Jahr die Richtigkeit der Wahl, auch wenn das, was in der jungen Ehe spontan ist, mit der Zeit abnahm. Dynamisch veränderte sich die Welt der Politik: seit der Allgegenwärtigkeit im Privaten und aktive Teilnahme bis zu deren Marginalisierung und Distanz. Was erhalten blieb, sind das Bedürfnis nach Geborgenheit und Nähe, das Miteinander- und nicht das Nebeneinanderleben. Eine quasi metaphysische Bedeutung kommt in den einzelnen Aufzeichnungen den gemeinsamen Mahlzeiten zu: der Duft des frischgekochten Kaffees und knusprige Brötchen, alle Eiergerichte werden mehrmals erwähnt, doch eine fast zementierende Rolle spielt die selbst gemachte Konfitüre. Die unten angeführten Auszüge dürften einem beliebigem Jahr entnommen worden sein:

²² Vgl.: Christa Wolf, *Ein Tag im Jahr*, München 2003, S. 5.

„In der Küche richt es nach Kaffee und gebratenem Ei: Das sei der beste Geruch, sagt Gerd. Selbstgemachte Brombeermarmelade steht auf dem Tisch. Gerd preist zum hundersten Mal den Herd, der so schnell die Küche heizt. Er hat schon die über die Nacht gezuckerten Pflaumen aufgestellt, die nun zwei Stunden lang bei kleiner Flamme >abdampfen< müssen.[...] Selbstausgelassenes Schmalz. Abwasch nach dem Frühstück, auch die Gläser für die Pflaumenkonfitüre“.

„Als wir gehen wollten, wir beschlossen, drüben bei Nicolaous zu essen, wir spüren alle den Trieb, noch zusammen zu bleiben. Ein Gartentisch wird vors Haus gestellt, kaltes Fleisch, Zwiebelsuppe, Weißkohlsalat, selbstgebackenes Weißbrot, Wein. Es schmeckt, die Sonne ist sehr warm, es ist ganz windstill“.

Frühstück machen, immer von Radiomusik, Radionachrichten begleitet. Die verschiedenen Blautöne in der Küche, ich muss nur ein paar letzte Handgriffe machen, Gerd hat alles hingestellt: Melone mit Mortadella, Ei selbstgemachte Konfitüren, Käse, helles und dunkles Brot²³.

Die Protagonisten aus Wolfs Prosa leben in einer normalen, materiell abgesicherten Welt, sie haben natürliche Bedürfnisse und Lebensansprüche: sie arbeiten in Kollektiven, gehen in die Betriebskantine und benutzen öffentliche Verkehrsmittel. Mütter gehen zu Klassensitzungen in die Schulen, Kinder bereiten sich auf den Auftritt auf den Akademien vor. Die Gespräche guter und vertrauter Bekannter kreisen um den Kurs der D-Mark und um das Leben dort „drüben“. Man erzählt einander über die Versorgung in den privilegierten Geschäften wie „Exquisit“, „Salamander“ und „Feinkost“, nur dort bekommt man nämlich ungarische Salami, polnische Champignons und „Nesskaffee“ aus dem Westen. Diese Alltäglichkeit unterscheidet sich von der bei Wohmann. Unterschiedlich ist sie aber nur, wenn es um Habitus und die mit ihm zusammenhängenden Ausdrucksmittel geht. Wenn es aber um die menschlichen Aktivitäten, Bedürfnisse und deren Verwirklichung geht, ist sie ähnlich.

Das, was hier neu ist, lässt sich auf die Erfahrung der Autorin angesichts der Realien des Landes, in dem sie lebte, zurückführen. Es ist eine einzigartige „Poetik“ der Kollektivsitzungen, Betriebsversammlungen, Konferenzen, Beratungen, es ist die Konfrontation des Einzelnen mit der großen Politik. Die Alltäglichkeit in der DDR umfasst auch die Ideologisierung des Alltags, die unbemerkt das Leben des Einzelnen dominierte (in der Erzählung Juninachmittag liest die Protagonistin mit ihrem Ehemann Briefe Gorkis an Lenin und sie diskutieren über das Verhältnis der Revolution zur Kunst). Diese Alltäglichkeit ist dabei ein eindeutig profaner Raum. Das *sacrum* im herkömmlichen Sinne wurde ersetzt durch Ideologie, es wurde aus dem Bewusstsein der Nation verdrängt, nun findet es nur in den Schlüsselmomenten, bei den intimsten Erlebnissen, die aus der kollektiven Erfahrung ausgeschlossen sind, den Weg zu dem Einzelnen. Es zeigt

²³ Ebenda, S. 255, 273, 276 u. 295.

sich als Reflexion, Nostalgie. Auch bei Wolf ist der sakrale Raum ein defiziter Raum.

Die Frau und ihr Alltag sind in der Prosa von Christa Wolf ein Teil des Ganzen, der sozialistischen Gesellschaft. In Bezug auf diese Gesellschaft – in der erzwungene doch einheitliche Verhaltensmuster dominant sind, ist die Frau jene, die als erste zweifelt und sich weigert, in ihrer Haltung keimt die Ahnung des geistigen Lebens. Das wird von Wolf als ein Anspruch auf Individualisierung und auf Liebe dargestellt.

Barbara Frischmuth, die jüngste der hier besprochenen Autorinnen lebt und arbeitet in Österreich. Inwieweit ist diese Tatsache für das Bild der Alltäglichkeit in ihren Werken prägend? Der Katholizismus als Erklärung für die Traditionsbewahrung und für die Treue dem Kakanienmythos, versteifte in Ritualen. Er beeinflusst aber die Mentalität vieler Österreicher und ist in der intellektuellen Selbstreflexion präsent. Gleichzeitig aber „verselbständigt sich“ die 2. Republik gemäß dem Demokratisierungsanspruch und der Demokratisierungserwartung der Nachkriegszeit. Das lässt ein Gleichgewicht mit dem historischen Erbe aufrechterhalten. Die bedeutenden deutschsprachigen Autorinnen der Gegenwart sind eben Österreicherinnen: Marlen Haushofer, Ilse Aichniger, Friederike Mayröcker, Elfriede Jelinek, Marie Therese Kerschbaumer, Brigitte Schwaiger, Marlene Streeruwitz. Der unbestrittene Ruhm wurde der frühzeitig verstorbenen Ingeborg Bachmann zuteil. Eben sie hat mit ihrer Prosa, insbesondere mit der Erzählung *Undine geht* und mit dem Roman *Malina* die Richtung der weiblichen Ästhetik bestimmt, als Frau eigene Stimme zu bewahren. Diesen Anspruch auf eigene Stimme erhebt seit ihrem Erstlingswerk auch Barbara Frischmuth. Die Grazer Autorin hat einen scharfen und gleichzeitig einen feinen Blick, ein gutes Gehör - sowie einen raffinierten Geschmack- und Geruchssinn. Das ermöglicht ihr eine präzise Wahrnehmung der Wirklichkeit. Sie hat auch die Qualifikation als Philologin, die ihr die Fixierung dieser Erfahrung ermöglicht. Als Autorin der Literatur für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, als Autorin poetischer Prosa und realistischer Geschichten beschreibt sie Wirklichkeit und Träume der Menschen, die Projektionen eines besseren Lebens sind. Die Rituale, die den Menschen von morgen früh bis spät Abend und von der Geburt an bis zu seinem Tod begleiten, sind in Frischmuths Prosa ein Thema an und für sich. Die Protagonisten definieren sich über diese Rituale, sind selbst deren Teil. Die Alltäglichkeit, bezogen auf den jeweiligen Handlungsort und Zeit, kommt in ihren unterschiedlichsten Varianten zum Vorschein. Doch es lassen sich viele Gemeinsamkeiten aufweisen. Das hastig zu sich genommene Frühstück besteht an Arbeitstagen aus einer Tasse Kaffee und Brötchen, am Sonntag kommen auf den Tisch weich gekochte Eier, selbstgemachte Marmelade und Honig dazu. Der Arbeitstag bedeutet für viele Protagonistinnen Frischmuths, die meist Übersetzerinnen, Schauspielerinnen, Schriftstellerinnen und Journalistinnen sind, Lesen, Schreiben, Korrigieren, Suche nach Büchern und gestern zurückgelegten Notizen und oft einen inneren Kampf um die Ordnungs-

haltung. Eine besondere Bedeutung haben in der Welt Frischmuths mannigfaltige Zimmer-, Balkon- und Gartenpflanzen. Sie werden gepflegt, so wie die Haustiere versorgt werden. Der Alltag lebt aber vom Gespräch. Kommunikation ist konstitutiv für das alltägliche Leben. Ihre Medien sind meist Telefon und Brief. Diese können aber ein direktes Gespräch nicht ersetzen. Bei Frischmuth ist der profane Raum beschränkt auf die notwendigen Gegenstände: notwendig für die Existenz aus physiologischer Sicht und gleichermaßen determiniert durch Habitus der Protagonisten. Die Protagonistinnen in dem Roman „Einander Kind“ – meist allein stehende Frauen - rauchen Zigaretten, trinken Kaffee und Wein:

„Trude trank den türkischen Kaffee, wenn sie aus dem Verlag nach Hause kam, und rauchte eine langstielige Filterzigarette. Den in ihrer Tasse und im Kännchen zurückbleibenden Kaffeesatz kompostierte sie, während sie die Reste ihres Abendbiers direkt in den Kübel und Kästen goss“²⁴.

In ihren Romanen betont Frischmuth die zentrale Rolle der Selbstwahrnehmung der Frau für das Modell der von ihr gegründeten Familie. Die Passivität der Frau setzt das bürgerliche Modell der Kernfamilie voraus. Die moderne Frau ist in diesem Familienmodell wegen der traditionellen Rollenzuweisung oft fremdbestimmt.

Ein Beispiel für alternative Familienmodelle, in denen die „neue Frau“ in den Vordergrund rückt, ist die Familie aus dem Roman *Die Ferienfamilie* (1981). Die Titelfamilie ist weitgehend „modern“. Nora, die geschiedene Übersetzerin verreist in die Ferien mit ihrem Sohn, mit dem Sohn ihres Ex-Ehemanns aus der zweiten Beziehung und mit der Tochter ihrer allein erziehenden Schwester. Die leiblichen Eltern der Ferienkinder haben in der Zeit „Ernsteres“ zu erledigen. Frischmuths Schaffen illustriert das Sakrale nicht nur durch Bilder der in der Landschaft verstreuten Kirchen und durch die Beschreibungen der Tauffeste, Firmung, Trauung und Beisetzung, sondern vor allem in dem empathischen Verhältnis der Protagonisten zueinander, in der gelebten Humanität. Wenn Frischmuth die Bindungen innerhalb der Familie schildert, schildert sie eine kleine Kirchengemeinschaft – Ecclesia. Auch wenn die Protagonisten kein Gebet vor dem Schlafengehen sagen und kein Tischgebet abhalten (was wieder bei Wohmann oft der Fall ist), ist die Alltäglichkeit erkennbar durch das *sacrum* bestimmt, diese Schlussfolgerung stützt sich auf das in diesen Bildern der Alltäglichkeit hervorgehobene Ethos der gegenseitigen uneigennütigen Liebe. Der christliche Gedanke wird erkennbar in der Begrüßung der Geburt eines neuen Kindes in der Familie und in der damit zusammenhängenden Hoffnung.

Fazit

Der Versuch einen gemeinsamen Nenner im unterschiedlich geprägten Schaffen dreier bedeutender Autorinnen der deutschsprachigen Literatur

²⁴ Barbara Frischmuth: *Einander Kind*, Berlin 2000, S. 12 u. 73.

aufzuzeigen, stützte sich auf soziologische Grundüberlegungen der Habitus-Theorie. Den Schlüssel zur Lektüre lieferten die Bilder der Alltäglichkeit im Schaffen der Autorinnen unter Einbeziehung ihres Frau-Seins. Die am Anfang dieser Erwägungen angesprochene Beziehung von Qualität und Quantität sowie vom Subjekt und Objekt lässt in den Bildern der Alltäglichkeit das Leben selbst erkennen. Die These von der Alltäglichkeit als einem sakralen und profanem Raum knüpft an diese Idee an. Man darf den Gedanken formulieren über das Leben als *sacrum* und die Alltäglichkeit als *profanum*. Der Versuch, diese Elemente des Alltags aufzuzeigen, die den profanen Raum gestalten, sollte helfen, die Frage nach dem Habitus der BRD-Deutschen, der DDR-Deutschen und der Österreicher zu beantworten. Auch wenn nur an wenigen Texten veranschaulicht, wurde dieser Habitus konturiert: Die BRD-Deutschen erscheinen in ihrer Abhängigkeit von der materiellen Sphäre, die DDR-Deutschen von der Politik und die Österreicher von der Tradition. Diese Verallgemeinerungen lassen sich nicht vermeiden, auch wenn sie sehr klischeehaft sind. Die Alltäglichkeit offenbart sich bei allen Autorinnen am deutlichsten in den Bildern des Frauenalltags. Dieser ist kein harmonischer und homogener Raum, sondern gespannt zwischen zwei Polen: *profanum* und *sacrum*, das heißt zwischen dem Materiellen und dem Geistigen. Im Schaffen deutscher Autorinnen ist der geistige Raum reduziert bis sogar defizit, während er bei Frischmuth vor allem als konventionellisiert fungiert. Der Lauf des Alltags erzwingt von der Frau das Übernehmen von immer denselben Aufgaben und das Verrichten von immer denselben Arbeiten. Frauen definieren ihre Bedürfnisse durch Bedürfnisse anderer. Der Frauenalltag bedeutet die Verwicklung in die Alltäglichkeit: vom Aufräumen und Wäschemachen durch Einkaufen, vom Küchenraum bis zum Schlafrum. Ein integraler Teil dieser Konstruktion des Frauenalltags ist das Leben selbst mit seinen ewigen Moralgesetzen und historisch variablen Werten. In einem quasi klassischen Sinne wird der Alltag transzendiert, indem man in diesem reproduktiven Bereich des Seins den Sinn zu bestimmen versucht. Vielleicht ist es die Liebe? Ephemische Bedeutung der Wörter „selbst gemacht“ über Plätzchen, Brot und Konfitüre, lassen die Quelle dieser sinnkonstituierenden Macht in der Familie und im Familienleben erkennen. Welche Bedeutung kommt dabei dem Gender-Filter zu? Dieser entschied von der Wahl der Autorinnen und ermöglichte eine neue Perspektive, was zu der Schlussfolgerung führte, dass die patriarchale Struktur der Gesellschaft, unabhängig vom System, Grad der Ideologisierung oder deren Religiosität, angesichts der realen integrierenden Rolle, die die Frau in der Gesellschaft spielt, ein ihr aufgezwungenes Konstrukt ist.²⁵

²⁵ Die polnische Version dieses Aufsatzes wurde auf der wissenschaftlichen Konferenz „Codzienność w literaturze XIX i XX wieku“ an der Universität Opole (28-30.10.2005) präsentiert. Für die deutsche Version wurde der Text neu bearbeitet.

Literatur

- Adorno, Th., W. (1958): *Standort des Erzählers im modernen Roman*“ [In:] derselbe *Noten zur Literatur I*, Frankfurt/M.
- Bachmann, I. (1961): *Undine geht* [In:] dieselbe: *Das dreißigste Jahr*, München.
- Berger, P., Luckmann, T. (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt/M.
- Bourdieu, P. (1992): *Sozialer Raum und symbolische Macht* [In:] derselbe: *Rede und Antwort*, Frankfurt/M.; Titel des französischen Originals: *Choses dites*. Paris 1987.
- Brinker-Gabler, E. (Hrsg.), (1988): *Deutsche Literatur von Frauen, B.2: 19. und 20. Jahrhundert*, München.
- Bussmann H., Hof R. (Hrsg.) (1995): *Genus – Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften*, Stuttgart.
- Czarnecka, M. (2004): *Wieszczki. Rekonstrukcja kobiecej genealogii w historii niemieckiej literatury kobiecej od połowy XIX do końca XX wieku*, Wrocław.
- Frischmuth, B. (2000): *Einander Kind*, Berlin.
- Geertz, C., (1983): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt/M.; Titel des amerikanischen Originals: *The interpretation of cultures. Selected essays*. New York 1973.
- Niedźwiedź, A. (2001): *Spacerowicz w supermarkecie* (Rezension), „Magazyn GW” z 15.03. 2001.
- Pawluczuk Wł.: *Potoczność i transcendencja*, Kraków.
- Reich-Ranicki, M.(1969): *Christa Wolfs unruhige Elegie*, „Die Zeit“ z 23.05.1969.
- Schütz P., Luckmann T. (1979): *Struktur der Lebenswelt*, B. 2, Frankfurt/M., S. 25.
- Sulima R., *Antropologia codzienności*, Kraków 2000.
- Wohmann, G. (1986): *Habgier* [In:] *Gesammelte Erzählungen aus dreißig Jahren*. t.1, Darmstadt und Neuwied.
- Wohmann, G. (1981): *Scherben* [In:] *Paarlauf. Erzählungen*, Darmstadt und Neuwied.
- Wohmann, G. (1981): *Violas Vorbilder* [In:] *Paarlauf*. Darmstadt und Neuwied.
- Wolf, Ch. (2003): *Ein Tag im Jahr*, München.

Joanna Ławnikowska-Koper

Codziennosc jako przestrzen *sacrum* i przestrzen *profanum* w kontekście gender studies.

Uwagi na temat obrazu codzienności w prozie współczesnych pisarek niemieckojęzycznych

Streszczenie

Przedmiotem refleksji jest obraz życia codziennego w „głosach piszących kobiet”, w szczególności w prozie Christy Wolf, Gabriele Wohmann i Barbary Frischmuth. Struktura artykułu jest konsekwencją przyjętego założenia o dualistycznym charakterze codzienności, przy konsekwentnym dążeniu do ukazania obszarów wspólnych dla przywołanych w tytule sfer *sacrum* i *profanum*, które to pojęcia rozumieć należy w kategoriach opozycji transcendencji i potoczności. Szczególnej roli nabiera ta próba wobec faktu różnego doświadczenia społecznego i mentalnego autorek. Medium opisu codzienności jest dla wszystkich język niemiecki, materią konkretna rzeczywistość: NRD, RFN i Austria lat 60./80. Bez łatwych uogólnień określone zostają relacje sfer codzienności, odnotowane w twórczości pisarek. Nadrzędnym pytaniem jest pytanie o miejsce kobiety w opisywanych przestrzeniach. Tak więc wszelkie indywidualne i jednostkowe sytuacje poddane zostały oglądowi przez filtr założeń badawczych gender studies. Jego użycie pozwoliło wykazać ponadideologiczną i ponadhistoryczną istotę opisywanych relacji.